

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 10

Artikel: Regieschnitzer im Film
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Eiswände des Ateliers bersteten und begruben mit großem Getöse Bobby Flip und seine Genossen

Leise schlug die Pendeluhr in Bobby Flips Salon drei Uhr morgens. Bobby saß noch immer in seinem Fauteuil und hielt sein Glas mit Wisky in der Hand. Langsam öffnete er die Augen.

„Ein Traum!“ lächelte er. Und er blickte ins Glas. Drin waren die Eisstückchen verschwunden. Sie waren geschmolzen . . .

„Well!“ murmelte Bobby, „es war nur ein Traum. Aber gedreht wird die Sache doch. Das Publikum will geblufft werden!“

Regieschnitzer im Film.

Soviel Geld und soviel Mühe auf moderne Großfilme verwandt wird, es gibt kaum einen, der nicht irgendeinen groben Regieschnitzer aufweist, der wohl hätte vermieden werden können. Wenn im Film „Lederstrumpf“ irgendein friedlicher deutscher See die Rolle des amerikanischen Glimmersees spielen muß, darf sich niemand daran stoßen; wenn aber Indianer und Weiße in eben dem Film unter ihrem Hausrat viele Pantherfelle haben, so ist das ein unbegreiflicher Fehler. In „Sumurun“ kommt ein typisch arabisches Bild vor — mit deutschen Buchen im Vordergrund, und ein arabischer Saal, dessen Säulen korinthische Kapitäle aufweisen. Dabei sollte man meinen, Architektur wäre im Film am leichtesten echt zu haben.

Schwer, fast unmöglich ist die Aufgabe des Filmdarstellers, wenn die Filmhandlung sich über viele Jahre hinzieht. Da geht es fast nie ohne Fehler ab. In der „glühenden Kammer“ kommt eine Außenaufnahme zweimal vor; zwischen den Bildern liegen mehrere Jahre, trotzdem liegt der gleiche Schnee, mit den gleichen Räder Spuren. Auffallenderweise vernachlässigen manche Regisseure in solchen Fällen sogar die Kleidung. „Patience“ zieht sich über zehn Jahre in die Länge, einer der Fischer (von Diegelmann gespielt) trägt während dieser ganzen Zeit die gleiche Hose mit dem gleichen Riemen.

Kommt vor dem eigentlichen Film ein Vorspiel oder wird mitten in ihm ein Stück aus der Vergangenheit gezeigt, so ist damit immer eine Fehlerquelle vorhanden. In der „Schuld der Lavinia Morland“ wird die Jugendgeschichte des bezahlten Verführers gezeigt; unter anderem kommt eine Straßenszene vor, die mehr als ein Jahrzehnt zurückliegt. Ein solches Bild ist nur unter unverhältnismäßig hohen Kosten richtig zu machen und sollte daher gar nicht gebracht werden, sonst sieht man ein Straßensbild mit durchweg moderner Kleidung. In dem „Söhnen des Grafen Dossy“, einem Bassermann-Film, spielt das Vorspiel vor 40 Jahren. Vorspiel und eigentliche, also heutige Handlung enthalten denselben D-Zug,

ja im Vorspiel wird eine Briefftasche geöffnet, und was sieht man darin? U. a. eine neue Germania-Briefmarke! Der Film „Briganten“ spielt in Dalmatien oder sonst irgendwo in der Balkangegend. Daß der Grunewald, Rüdersdorf und andere beliebte Gegenden aus der Umgebung Berlins Südost-Europa spielen müssen, läßt sich ja nicht ändern. Aber wenn dort schon Automobil gefahren werden muß: kann man für die Zeit der Aufnahme nicht wenigstens die polizeilich gestempelte Berliner Autonummer mit dem verräterischen „I A“ entfernen? Und gibt es für Mac Allan in der „Jagd nach dem Tode“ im fernen Hinterindien keine andere Zahlungsmöglichkeit als mit 50-Marktscheinen?

Was geschieht, wenn die Sonne sich tiefer und tiefer senkt, vor den Augen des Zuschauers? Nun, es wird dunkel. Ist so etwas gezeigt worden, wie in „Herztrumpf“, so darf natürlich nicht unmittelbar darauf ein Bootzusammenstoß bei hellen Tageslicht vorkommen. Einer der unbegreiflichsten Regieschnitzer findet sich aber im „Martyrium“. Die Heldin — Pola Negri — eilt ins Krankenzimmer. Man sieht sie im Flur im hellen Kleid und unmittelbar darauf tritt sie in Schwarz ins Zimmer. Offenbar sind die beiden Aufnahmen an verschiedenen Tagen erfolgt. Zum Schluß sei eine hübsche Einzelheit aus der „Pest in Florenz“ angeführt. Da hatte der Architekt die herrliche Signoria soweit gebaut, wie sie im Bild gebraucht wurde, der Reklamemann aber, der das wohl nicht wußte, hat das ganze Bauwerk photographiert, und seitdem gibt es ein Bild des Gebäudes, an dem der mächtige Turm fehlt. Ausdrücklich muß bemerkt werden, daß für diese Regieschnitzer keineswegs der Regisseur allein verantwortlich zu machen ist, sondern manchmal der Architekt, der künstlerische Beirat usw. Wie sie unterlaufen können, obwohl doch Hunderte von Kräften an der Herstellung eines Films mitwirken, bleibt unbegreiflich. Unbegreiflicher aber ist, daß der Zuschauer sie gewöhnlich gar nicht bemerkt.

Aus dem Glashaus.

Neues vom Film.

Aus einem Interview, das die berühmte Asta Nielsen einem Redakteur der „Politiken“ in Kopenhagen gewährt hat, entnehmen wir einige interessante Stellen über die Zukunftspläne der Künstlerin: Asta Nielsen hat bekanntlich im Rahmen der Art-Film-Gesellschaft den „Hamlet“ gespielt. Dieser Film läuft gegenwärtig in Italien. Nach Beendigung dieser Arbeit wird Asta Nielsen zunächst den Mephisto in einem Faust-Drama spielen. Es folgt der „Niglon“ (Napoleons Sohn) nach dem bekannten Drama von Edmond Rostand. Dieses Repertoire erinnert ziemlich lebhaft